

# Wahnsinn in der Lombardei

*Wichtiger Hinweis des Autors: Handlung und Personen sind frei erfunden.  
Falls ein Leser Ähnlichkeiten mit ihm bekannten Menschen feststellt, ist dies beabsichtigt.*



Wieder einmal hatten sich die Leipolds zu einer Silvesterreise entschlossen; Ziel war diesmal die Lombardei. „Ich weiß nicht,“ meinte Magdalen, „diesmal freue ich mich so gar nicht auf die Reise. Nachdem wir die letzten Jahre südlich der Alpen immer viel Glück mit der Sonne hatten, soll es heuer zum Jahreswechsel nur grau in grau sein. Da hätten wir zu Hause mehr Gemütlichkeit in unserer warmen Stube.“

Die schlechte Stimmung hielt an, als der Busfahrer nicht einmal einen Guten-Morgen-Gruß herausbrachte und auch über die Fahrt kein Sterbenswörtchen verlor. Zu allem Überdross wurden noch zig Haltestellen angefahren und nach der gefühlten zwanzigsten meinte er: „So, jetzt halten wir nur noch einmal in Seligweiler, dann sind wir komplett.“ „Wird auch Zeit“, murkte Friedrich, „wir wollen doch vor Mitternacht noch in Bergamo ankommen. Was ist Seligweiler eigentlich für ein Ort? Den habe ich noch nie gehört – sonst kenne ich zumindest in Süddeutschland die Postleitzahl von fast jedem Ort.“ „Na ja, das wird schon so ein Milchbankerl sein“, gab Magdalen süffisant zurück. Es war auch wirklich nur eine Tankstelle und ein großes Hotel zu sehen, bei dem die bayerisch-württembergische Landesgrenze – so der Prospekt – mitten durch das große Gastzimmer führen soll...

Durch den frühen Aufbruch – gefühlt wie kurz nach Mitternacht – gab es natürlich noch keine ‚Süddeutsche Zeitung‘, die Friedrich gerne im Bus gelesen hätte. Bei ihrem Halt in Seligweiler wollte er vom Fahrer wissen, wo und wann das nächste Mal gehalten würde. „Nicht mehr vor Bregenz“, war die kurze Antwort. Da man in Seligweiler noch auf die Mitreisenden warten musste, bewegte sich Friedrich bei eisigem Wind schnell zu der etwa einen Kilometer entfernten Tankstelle. Weil diese aber schon im Württembergischen lag, boten sie auch keine SZ an – was blieb ihm anderes übrig, als eine FAZ zu erwerben; immer

noch besser als die Zeitung mit den vier großen Buchstaben. Sein Ärger war noch größer, als sie eine Viertelstunde später doch noch an der Raststelle Illertissen eine längere Pause einlegten. „Warum“, wollte Friedrich vom Fahrer wissen, „halten wir jetzt doch hier?“ „Ja, weil ich gemerkt habe, dass mein Sprit nicht mehr bis Österreich reicht.“ Friedrich grummelte: „Was ist denn das für ein Sonntagsfahrer, weiß fünfzig Kilometer vorher nicht, wie weit sein Auto noch fährt... Man sollte ihm eine digitale Tankanzeige zu Neujahr schenken.“

Auf einmal fiel dem Fahrer ein, dass in Bregenz keine Mittagsrast gehalten würde, sondern in Chur, wo es das berühmte Drei-Gänge-Menü gab: Bockwurst, Brot und Senf. Anschließend spazierten die Leipolds in die schöne Innenstadt, wo sie in einem netten Café sechzehn Franken für zwei Tassen Kaffee bezahlten. „Uff“, seufzte Magdalen, „die haben schöne Preise!“ „Na ja, man muss die arme Schweiz doch ein wenig unterstützen, wenn sie schon nicht wie Polen und Ungarn von der EU alimentiert wird.“

Ja, ja, die Hessen! In der FAZ war auf Seite fünf eine halbe Seite dem Thema ‚Me too‘ gewidmet. Vor allem ging es über die bisherige verabscheuungswürdige Praxis, zum Jahresbeginn Kalender mit barbusigen Schönheiten zu verschenken, wie dies bisher in großem Stil Würth, Pirelli usw. getan hatten. Doch schon auf der nächsten Seite – ohne dem Leser Gelegenheit zu geben, dies zu verdauen - konnte man ein großformatiges Gemälde mit ‚Susanna im Bade‘ betrachten, deren Nacktheit von lüsternen alten Männern begutachtet wurde. – Ja, wenn es Kunst ist...

Frechheit siegt: Zwei Ehepaare, die zusammen reisten, und relativ spät zum Abendessen kamen, wollten einen eigenen Tisch, obwohl noch an mehreren Tischen Platz für vier Personen gewesen wäre. Sie setzten sich an einen reservierten runden Tisch außerhalb der Gruppe und behaupteten ihn stur. Drei Bedienungen und zuletzt der Hotelchef kamen und waren nicht in der Lage, die vier Personen auf andere Tische zu verteilen. Fast eine halbe Stunde dauerte die hitzige Diskussion, bis die Vier den Tisch räumten und dafür an einem in der Nähe neu aufgestellten Platz nahmen. „So viel Beharrungsvermögen – Respekt, Respekt!“ meinte ein Tischnachbar. „Ja, die sind mir schon kurz nach Würzburg aufgefallen, als der Bus eigens wegen den vier Personen nach Dettelbach fahren musste“, meinte ein anderer.

Höflich fragte ein ungleiches Paar, ob sie an Leipolds Tisch Platz nehmen durfte. Friedrich dachte zuerst, da kommt ein alter Herr mit seiner jüngsten Tochter; doch später stellte sich heraus, dass es seine zweite Gattin war. Er war zwar noch kein tattriger Greis, aber viel fehlte nicht mehr. Als der Abend vorbei war, konstatierte Magdalen: „Ob er sich mit der Jugend nicht eine große Plage eingehandelt hat? Die hat ihn ja im Griff wie eine Lehrerin ihre Erstklässler. Fast alles weiß sie besser und korrigiert ihn am laufenden Band. Esther, wie ich mitbekommen habe, hat zwar eine spitze Nase, aber ansonsten eine annehmbare Figur.“ Das zweite Paar am Tisch, das mit den Leipolds im Aufzug zu ihrem Zimmer fuhr, bestätigte Magdalens Meinung: „Trotz ihres guten Aussehens hätte ich mir lieber eine Haushälterin gesucht. Was mich am meisten stört, sind die ständigen Vorurteile! Alle Italiener sind Gauner, alle italienischen Kinder sind Wildfänge usw. Dabei war ich schon dreißig Mal in Italien und ich finde, dass sie im Prinzip genau so sind wie wir Deutschen auch.“

Am nächsten Abend erzählte Moritz, wie der ältere Herr hieß, von seiner Nichte, die als Hotelkritikerin unterwegs sei. „Sie ist jeweils eine Woche in einem Hotel und hat dabei eine Checkliste mit achthundert Fragen, die sie abarbeiten muss. In ihrer Handtasche hat sie dreißig Kreditkarten, jeweils mit verschiedenen Namen, damit ihre Identität nicht so schnell in der Branche bekannt wird. Manchmal arbeitet sie auch in den Hotels als Hygieneberaterin. Hier hat sie vor allem in den arabischen Ländern große Probleme, weil die männlichen Mitarbeiter Frauen als Führungsfigur nicht anerkennen. Oft bedurfte es der Hoteldirektion, dass die Männer auch die Meinung der jungen Frau akzeptieren würden.

„Jetzt schau mal da, was hier der Liter Diesel kostet!“ Friedrich hatte Mühe, seinen Mund wieder zu schließen, als sie eine Bergamo-Rundfahrt unternahm. „Bei fast allen Tankstellen hier kostet der Liter nur zwischen 1,56 und 1,59 Euro, während er bei uns nicht unter 1,85 Euro zu haben ist. Das rührt sicher von der geringen Mineralölsteuer! Und dies bei der eklatanten Staatsverschuldung! Na ja, ist der Ruf erst ruiniert, lebt sich's weiter ungeniert!“

Auf einmal fiel Obst vom Himmel – nun nicht gerade vom Himmel, sondern vom Gepäcknetz. Und zwar ein ganzer Korb voll! Da hatte jemand von der ‚Viererbande‘ die ganze Obstschüssel vom Frühstücksbüffet geräubert und nicht wenige Kilos mitgenommen. Puterrot sammelte einer der beiden Herren die verstreuten Orangen, Äpfel, Bananen, Mandarinen usw. ein, die teilweise bis zum Fahrer nach vorne gerollt waren. Noch einmal fielen sie Friedrich auf, weil die beiden noch nicht so alten Damen stets beim Verlassen des Hotels ihre Schlüsselkarten bei der Rezeption abgaben.

„Man merkt schon, dass Moritz in einem gewissen Alter ist, in dem man Aufnahme Probleme hat.“ Magdalen, die neben Moritz saß, erzählte Friedrich nach dem Abendessen am zweiten Tag von ihren Erfahrungen. „Erst fragte er mich, ob wir alle fünf Nächte im gleichen Hotel schlafen würden, weil bei der Ausschreibung drei Unterkunftsmöglichkeiten angegeben waren. Er hat nicht gelesen, dass es ‚oder‘ hieß. Dann war er überrascht, dass bei Gruppenreisen grundsätzlich immer der gleiche Platz sowohl im Bus als auch im Hotel eingenommen wird. Es ist nicht verwunderlich, dass Esther immer ihren Mann kritisiert: Er trinkt sein Bier aus der Flasche, obwohl ein großes Glas neben ihm steht, schleckt beim Essen das Messer genussvoll ab und rülpst wie es früher die alten Rittersleut praktizierten. Sie bemängelt zwar, dass manche ihre Teller zusammenstellen, doch sie bringt ihre Ellenbogen auch nur jeweils für zwei Sekunden vom Tisch und das Handy kaum aus der Hand.“

Mehr als überrascht waren die Leipolds, als sie bei ihrem Ausflug nach Sirmione am Gardasee auf den Parkplatz fuhren: Obwohl das Wetter diesig war und es immer wieder nieselte, war der Parkplatz, der etwa tausend Autos fassen konnte, bis auf vielleicht zwanzig Autos belegt. Trotz der vielen Restaurants und Cafés fanden sie nur mit viel Mühe einen Platz, weil gerade ein anderes Paar aufgestanden war. „Schau“, meinte Magdalen, „hier gibt es deinen geliebten Irish Coffee. Heute kannst du ihn bedenkenlos trinken; du musst nicht mehr Auto fahren.“ Als das heiße Neun-Euro-Getränk kredenzt wurde, blickte Friedrich doch ein wenig konsterniert: Nur einen Fingerhut Kaffee enthielt die Tasse und das Zehnfache an Sahne. „Als wir vor einigen Jahren in Irland waren, war das Verhältnis genau umgekehrt“, bedauerte Magdalen ihren Gatten.

Als sie nach der Rückkehr am Hotel-Aufzug standen, drückte ein Mitreisender auf den Knopf nach unten. Friedrich war dessen seltsames Verhalten schon aufgefallen, als er ihn beim Anstehen an der Seilbahn in Bergamo immer stark bedrängte, als ob er damit eine Sekunde früher oben sein würde. Friedrich wollte die Logik seines Verfahrens wissen und fragte ihn, warum er nach unten drücken würde, wenn er doch nach oben wolle. „Das ist doch klar: Wenn der Aufzug oben ist, drücke ich nach unten, damit er herunterkommt. Sind Sie noch nie Aufzug gefahren?“ Vor so viel Dummheit wusste Friedrich nichts zu erwidern. Umso mehr freute es ihn, als er zwei Tage später wieder mit diesem Choleriker gemeinsam im Aufzug fuhr, diesmal von oben nach unten. „Was ist denn das bloß für ein Scheiß-Hotel? In jedem Stockwerk hält er und keiner steigt ein oder aus!“ schimpfte der Mann mit dem Bluthochdruck. „Na ja“, lächelte Friedrich süffisant, „da ist halt einer ähnlich klug wie Sie.“

Am Abend erzählte Esther von ihren Bekannten: Ihre Fußpflegerin betreut eine ältere Dame, die gerne Socken strickt. Aus einem Knäuel Wolle gelingt ihr ein Paar. Das Knäuel kostet etwa acht Euro und für diesen Betrag verkauft sie auch die Fußbekleidung. „Mit diesem Verdienst bessert sie ihre Rente auf...“ Esther hatte ihren Moritz gut im Griff: Meinte er, dass es am nächsten Morgen um acht Uhr losgeht, behauptete sie: neun Uhr. Und obwohl er recht hatte, wagte er nicht zu widersprechen. Was Friedrich besonders wenig behagte, war ihre Marotte, alles mit ‚Wahnsinn‘ zu bezeichnen: So ist Ochsenfurt, Bamberg, Bayreuth, der Antikmarkt in Bamberg und und und Wahnsinn. Ja, selbst der Arnsteiner Badensee ist Wahnsinn! Dieses Kompliment dürfte dem Arnsteiner Bürgermeister und vor allen dessen Vorgänger sehr imponiert haben.

Reiseleiterin Isabelle führte die Gruppe durch Como. Gut, dass es nur eine Stunde dauerte – es war kaum auszuhalten, wenn sie vor jedem dritten Wort ein zweisekundiges ‚Aaaa‘ schrill herausbrachte. Nach dem Besuch des Doms hatten die Gäste zwei Stunden Pause, die sie auch dringend nach dem Wortschwall Isabellas benötigten. Es war ein Treiben wie in der Münchner Fußgängerzone, wenn am Nachmittag Bayern München gegen Borussia Dortmund spielt. Am Marktplatz fanden sie ein nettes Café, in dem sie für sage und schreibe nicht einmal acht Euro zwei Cappuccino und zwei gefüllte Hörnchen erhielten.

Weil der Choleriker bei der Frage Isabellas, ob die Gäste am Nachmittag Menaggio besuchen wollten, gleich laut ‚Ja‘ rief, ging es um ein Uhr weiter. „Was für ein Blödsinn!“ murrte Magdalen. „Hier ist doch total tote Hose. Gerade einmal zwei Geschäfte sind offen: ein Schuhladen, der Ausverkauf hält, und ein Frisör. Dabei wären in Como Hunderte von Läden offen gewesen.“ Isabelle hätte leicht von Como aus, wo sie daheim war, nach Hause fahren können. Sie erklärte in Menaggio gerade einmal zwei Hotels und überließ dann die Gruppe den vollen Nachmittag ihrer Langeweile.

Auch Esther war mit dem Tag unzufrieden: Mit großer Verve schimpfte sie, dass in Como mittags alle Geschäfts geschlossen waren! Friedrich meinte, dass das nicht sein könne, denn er wäre um halbein Uhr durch die Stadt gelaufen und da hätte kein einziges die Schotten dichtgemacht. Erst nach einer halbstündigen Diskussion am Tisch sah sie ein, dass fünf Personen recht hatten und sie Como mit Menaggio verwechselte.

Als sich Esther beim Frühstück am dritten Tag über das mangelnde Angebot beklagte, flüsterte Magdalen: „Was es wohl bei denen zu Hause jeden Morgen gibt?“ Außerdem monierte sie, dass in den Hotels so viel weggeworfen würde. Doch wenn man auf ihren Teller schaut, isst sie nur die Hälfte von dem, was sie am Büffet entnahm. Zudem packte sie an dem Tag zehn Servietten und dazu noch eine Menge Mandarinen ein. Dabei sollte die Pension eines Oberamtsrates ausreichen, um sich selbst außerhalb des Hotels zu verpflegen.

Dass man dem Wetterbericht auch kein Wort glauben durfte, erfuhren die Reisenden in Stresa am Lago Maggiore: Obwohl auch an diesem Tag wieder Nieselregen vorhergesagt wurde, schien die Sonne wohlmeinend vom Himmel. Der nette Reiseleiter führte engagiert durch die Stadt und nahm auch die sechzig Kilometer nach Ascona in Kauf. Warum er dies tat, war allen schleierhaft: Die Führung dauerte hier ganze fünf Minuten und dann durften die Gruppe auf eigene Faust den reizvollen Touristenort erobern. Trotz der vielen Gäste war es wie schon vorher in Bergamo und Como: Keine einzige öffentliche Toilette stand den tausenden Besuchern zur Verfügung...

Auch in Mailand war das Wetter bescheiden und die Führerin empfahl einen Dom-Besuch. Als sich die Leipolds um Karten bemühen wollten, erkannten sie, dass allein vor dem Ticketschalter eine Schlange von hundert Metern auf ihre Karten wartete. Auch bei den vier Domeingängen konnte man sich auf eine Wartezeit von vielleicht einer knappen Stunde einstellen. Da sie jedoch nur gute zwei Stunden Zeit für Mailand hatten, begnügten sie sich mit einem Stadtrundgang und einem Cappuccino mit einem daumengroßen Gebäckstück für zwanzig Euro... Einige hatten den Dom-Besuch doch gewagt und erzählten stolz, dass sie die drei Nägel von Christus Kreuz auf Golgatha sehen durften.

Zum Schluss noch einmal die schöne Esther: Vieles findet sie wahnsinnig gut: Vorspeisen, Nachspeisen, Meeresfrüchte, den Vesuv, den Rhein, die Nordsee usw. Wie man jedoch Paella und Antipasti grundsätzlich gut finden kann, erschließt sich niemandem mit einem gesunden Menschenverstand. Da gerade bekannt wurde, dass Papst Benedikt verstorben war, erklärte sie: „Mein Mann und der Papst kommen aus der gleichen Stadt!“ „Ja, was denn? Auch aus Markt!“ „Nein, nein, aus Regensburg.“ Bei der Heimfahrt am letzten Tag deklamiert sie, dass wir sicher um fünf Uhr in Bregenz sein werden, weil wir dann um acht Uhr in Würzburg ankommen.“ Friedrich hielt es für unnütz, ihr zu widersprechen. „Sie war doch die Strecke schon gefahren, also müsste sie wissen, dass wir spätestens um zwölf Uhr Bregenz passieren müssten“, flüsterte Magdalen ihrem Friedrich zu.

Wieder einmal fuhren die Leipolds mit dem Gefühl nach Hause, dass in Gottes Tiergarten eben viele verschiedene Menschen unterwegs sind...

Arnstein, 9. Januar 2023